

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2011)

Artikel: Dialekte rund um Thuner- und Brienzersee
Autor: Horn, Benedikt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Benedikt Horn

Unter Mitarbeit von Hans Dauwalder, Meiringen; Hansjoerg Dietrich mit fünf Leuten aus Leissigen, St. Stephan; Heidi und Hans Feuz, Lauterbrunnen; Hans Frutiger-Rieder, Ringgenberg; Kurt Grossniklaus, Beatenberg; Heinz Häsler, Gsteigwiler; Ernst Herzog, Wilderswil; Markus Krebser, Hünibach; Vinzenz Oppliger, Merligen und Peter Tschanz, Sigriswil; Hans-Peter Seiler, Oberhofen/Grindelwald und Samuel Michel, Grindelwald; Ulrich Seiler, Bönigen; Hedi Sieber-Brunner, für die Arbeitsgruppe Geschichte Habkern, Interlaken; Helene Schild, Brienz; Alfred Stettler und Jakob Wolf, Spiez.

Ufe – abe, uechi – achi, z’düruf – z’dürab, desuf – desab, obsi – nidsi, uehi – ahi, üüfi – aphi, uoha – aha, embrüf – embrinha...

Dialekte rund um Thuner- und Brienzersee

Diese Arbeit ist unseren Kindern, Grosskindern und Urgrosskindern gewidmet.

Mitten durch den Thunersee zieht sich die Grenze zwischen hochalemannischen, als Beispiel «Bärndütsch», und höchstalemannischen Dialekten. Im Berner Oberland findet sich eine Sprachvielfalt, die ihresgleichen sucht. Wäre es nicht schön, wenn es da und dort einem Grosi oder einem Grossätti gelingen würde, die jüngeren Generationen für Schönheit und Originalität unserer Dialekte zu sensibilisieren und dem Überhandnehmen von Amerikanismen und Gassensprache etwas entgegenzuwirken? Die Arbeit erhebt nicht den Anspruch auf eine wissenschaftliche Publikation, sie soll vielmehr lebendig, leicht verständlich und hautnah die Vielfalt unserer Dialekte aufzeigen. Ruth Bietenhard schreibt in der Einleitung ihres «Berndeutschen Wörterbuchs» (1): «Literatur, Theaterstücke, Massenmedien und Verkehr verwischen heute die sprachlichen Grenzen stark». Migration, globaler Handel und Tourismus machen es nicht einfach, glaubhaft für den Erhalt unserer Mundart einzustehen. Nehmen wir die Herausforderung an! Eine Publikation über vierzehn verschiedene Oberländer Dialekte ist nicht problemlos. Es gibt ohne Zweifel in unserer Region Frauen und Männer, die den Dialekt eines Dorfes noch rein sprechen. Vielleicht gibt es auch Leute, die bei der schriftlichen Formulierung, für die es vielerorts gar keine klaren Regeln gibt, eine etwas andere Schreibweise gewählt hätten. Ich musste mich bei der Wahl der Mitautorinnen und Mitautoren auf Empfehlungen stützen. Mehrere Mitwirkende sind unbestritten lokale Dialektexperten, andere haben sich im Gespräch mit Dorfbewohnern alle erdenkliche Mühe gegeben, ihren Dialekt bestmöglich zu präsentieren. In einigen Dörfern ist es mir nicht gelungen, jemanden zur Mitarbeit zu motivieren.

Erlebte Dialekte – ein Einstieg

Zu Hause sprachen wir Stadt-Berndeutsch, die «Mutter-Sprache»: Nicht «*chau-ti Miuch*», sondern «*chalti Milch*». Im ersten Sekundar-Schuljahr erlebte ich beim Lauterbrunner Lehrer, Lokalhistoriker und Schriftsteller Hans Michel «Heimatunterricht». Wie herrlich konnte der alte Mann erzählen (2,3)! Das «*Bödellitüütsch*» hatte ich nicht richtig im Griff, zu verschieden waren die Sprache zu Hause und die vielen Dialekte in der Schule. Mehrere Mitschüler kamen aus Bönigen stets mit dem «*Göppel*» zur Schule, sie sprachen ihren Böniger-Dialekt. Drei Mädchen aus Ringgenberg brachten das «*nüd*» in die Klasse, und Kinder von Eltern, die aus anderen Gegenden der Schweiz zugezogen waren, das «*Näi*», die «*Butter*» und «*chäibe Säich*». Das sagte ich zu Hause nur einmal. Oft waren meine zwei Mürrener Freunde bei uns zu Gast, mit ihnen sprach ich einen Dialekt, der für meine übrige Familie gewissermaßen eine Geheimsprache blieb. Später als Arzt am Berufsschulzentrum Interlaken fiel mir die Vielfalt der Dialekte wieder auf: Beim Prüfen der Augen mit den «E-Tafeln» sammelte ich sämtliche Ausdrücke für «auf» und «ab» wie sie im Titel aufgeführt sind – in einer einzigen Klasse! So konnte ich dem Angebot nicht widerstehen, für das Jahrbuch des UTB die Koordination einer kleinen Arbeit über Dialekte rund um Thuner- und Brienersee zu übernehmen. In Absprache mit dem Redaktionsteam haben wir Habkern, das Oberhasli und die Lütchinentäler mit einbezogen. Die herrlichen Dialekte des Frutiglandes sowie des Simmentals und Saanelandes haben wir nicht etwa vergessen, ihr Einbezug in die vorliegende Arbeit hätte aber den Rahmen zeitlich und umfangmässig gesprengt. So wurden auch die «grossen» Bödeli-Gemeinden weggelassen. Erstens sprechen hier nur noch vereinzelte Einwohner den ursprünglichen Dialekt, zweitens liegt mit dem Buch «*Bödellitüütsch*» (10) ein ausgezeichnetes, bewährtes Wörterbuch vor. Die Zusammenarbeit mit fast 20 Mitautorinnen und Mitautoren war eine hochinteressante Herausforderung. An dieser Stelle sei allen Mitwirkenden für ihre sorgfältige Arbeit, die oft unter Beizug weiterer Sachverständiger erfolgte, herzlich gedankt.

Ganz besonderen Dank verdienen das Redaktionsteam und die Thomann Druck AG in Brienz: Bei einer Arbeit über Dialekte haben Korrekturprogramme und der «Duden» als Mass aller Dinge über weite Strecken nichts zu sagen – eine völlig unübliche Situation!

Auf Seite 194 findet sich eine frei erfundene «Kleine Geschichte», die in der Folge in vierzehn lokale und regionale Dialekte übersetzt wird. Lesen Sie die Geschichten laut, sie geniessen die Sprachvarianten besser. Auf den Seiten 204 bis 207 finden sich links oben jeweils einige hochdeutsche Wörter, Wortwendungen und kurze Sätze, die in einem schematisch dargestellten «Berner Oberland» in 14 Dialekte übersetzt werden. Auf Seite 208 finden sich einige noch geläufige Lehnwörter aus der französischen, englischen und romanischen Sprache. Schliesslich konnten alle Mitwirkenden einige Ausdrücke und Besonderheiten ihres Dialektes speziell erwähnen. Was heisst in Brienz «Hopp»? Den Schluss bildet der Versuch eines konstruktiven Nachwortes (Seite 211).

Ein Minimum an sprachtheoretischen Grundlagen

«Schweizerdeutsch» ist ein Sammelbegriff für ungezählte alemannische Dialekte. Sie unterscheiden sich von der Schriftsprache («Hochdeutsch») unter anderem durch folgende Merkmale:

1. Partizip der Vergangenheit: «*I bi gsi*» für «Ich bin gewesen»
2. Kein Imperfekt: «*I bi ggange*» für «Ich ging»
3. Langvokale: *Huus, Fүүr, Wii, tүүr* für Haus, Feuer, Wein, teuer
4. Alte Zwielaute (e wird gesprochen): *Tier, vier, guet* für Tier, vier, gut

«Niederalemannisch» spricht man in der Schweiz nur in der Stadt Basel. Typisch ist das K statt ch: «*e Kind*» für «*es Chind*» oder «*kalt*» für «*chalt*».

Der grösste Teil der deutschsprachigen Schweizerinnen und Schweizer spricht einen hochalemannischen Dialekt. Das Buch von Christen, Glaser und Friedli (4) vermittelt einen guten Eindruck der Vielfalt deutschschweizerischer Dialekte. Am unteren Ende des Thunersees spricht man «Berndeutsch». Nördlich des Thunersees bildet das Jostal die Grenze zum höchstalemannischen Sprachgebiet, südlich des Thunersees die Bergkette westlich des Simmentals. Höchstalemannische Dialekte werden gesprochen im Berner Oberland, im Oberwallis, in den Kantonen Obwalden, Uri und Glarus sowie in Walser Siedlungen südlich der Alpen, beispielsweise in Bosco-Gurin (TI) und im Pomatt (Formazza). Einige Unterschiede zwischen Hochalemannisch und Höchstalemannisch sind:

1. Zwielaute werden Langvokale: *schneie, Brei, tröi* zu *schniie, Brii, trüü*
2. -rn wird zu -re: *Bärn, -horn, morn* zu *Bäre, -hore, more*
3. ch vor s wird zu x: *Dachs, Fuchs, Achsle* zu *Dax, Fux, Axle*

4. die auch im Hochalemannischen übliche Verkleinerungsform (*Chindli*, *Öigli*, *Vögeli*) wird auch angewandt, wenn etwas überhaupt nicht klein ist: «*Schwingerärmleni*», «*es Schnäfel Chäs*» (von 300 g Gewicht..), «*es Momentli Ziit*» (2 Stunden oder Tage).

Zur Schreibweise und Aussprache haben mehrere Autorinnen und Autoren vorliegender Arbeit selbst Bücher herausgegeben, die als «Goldstandard» des jeweiligen Dialektes gelten (5, 6, 7, 8, 22). Wie komplex Schreibweise und Aussprache in höchstalemannischen und hochalemannischen Dialekten sind, sei am Beispiel des Wortes «Deutsch» erläutert: Am unteren Ende des Thunersees schreibt man «*Dütsch*», in Leissigen «*Tütsch*», auf dem Bödeli «*Tüütsch*», in Grindelwald «*Dytsch*» und im Oberhasli «*Diütsch*».

Bezüglich Schreibweise halten sich die meisten Mitwirkenden an den Grundsatz des Grindelwalder Lehrers, späteren Regierungsrates und Sprachwissenschaftlers Samuel Brawand: «*Drum bin i der Meinig, mu sellt, fir dem Läser ds Läse z erliechtere, eine (= sich) so wenig von der Schriftsprach entferne wwie mugli*» (9). Unerlässliche Grundlagen zum Studium der Oberländer Mundarten finden sich bei 6, 9 – 14 und 22.

Eine kleine Geschichte aus früheren Zeiten...

Oft sassen nicht drei oder fünf, sondern sieben, neun oder zehn Kinder am Tisch. Zum Trinken gab es Milch oder Kräutertee, zum Essen Kartoffeln, Hirsebrei, gedörrte Bohnen oder Zwetschgen, ein Stücklein Käse. Im Kochherd brannte ein Feuer, bei Föhn blieb der Ofen kalt, es war kühl im Wohnraum. Der Weg ins Dorf und in die Schule war lang, abwärts oft eine, aufwärts andert-halb Stunden. Neben der kleinen Scheune stand ein hoher Kirschbaum. Darunter lagen zwei Mutterschweine, und im Gras suchten ein Hahn und drei Hühner etwas zum Fressen, Haselnuss-Stücklein, die der Eichelhäher fallen liess. Die Knaben hantierten mit Marmeln und Kieselsteinen; Christian, der kleine Gernegross, erklärte Hermann die unter Kindern üblichen Ausdrücke für Bein, Kopf und Gesäss. Die Mutter hörte dies und meinte, man sage auch Auge, Mund, Arme, Hände, Knie und Füsse, man könne auch Bein, Kopf und Gesäss sagen. Kathrin weinte, sie habe Heimweh nach dem Vater, der schon so lange auf der Alp sei.

Haslital

Im Haslital teend das asoo: Wie s eiziid bi Lliiten hie ischd ggangen.

Vil eis siin in dänen Hüüshaaltegen nid nummen drii old fiif Chind gsiin. Äs hed s äben o preichd, das sibni, niini und zächni siin um e Tisch um gsässen. Zem Triichen hei s eppa Geismilch old Chöemilch uberchun und zem Ässen Häärpfel, tirra Fisel und eppa o tirr Biri. Natiirli ischd o Chääs ufe Tisch chun. Den hei s esie-eis o Schwiinigs ggässen und eppa o e feissta Stack gmetzged. In der Chunschd und no dervoor uf der Fiirblatten hed es Fiirli bbrunnen, fir dermid z chochen. Dert ischd o ds Loch gsiin, fir de Stubenofe z heizen im Winter. Wenn den esie der Feenn ischd üüsa ghiid, hei s mengischd nid gheizd. Si hein Angscht ghäben, Sprangi usem Chemi chennten in die tirre Schindli gaan. Der Schöelwäg fir d Chind ischd lenglochtega gsiin. Fir aph i a d Gassen hei s mee wan e Halbstund ghäben, und fir emüüfi i Stapf z chun, hei s mee wan e Stund bbrüüchd. Im Stapf ischd näbem Hüüs o es Chriesbeimli gstanden. Vu Chriesenen hei s meishtes Chriesibrii ggmachd. Im Hasli hei s wägem Landschade d Siwwleni, wwa nid an der Alp sii gsiin, nid üüs glaan. Ds Loosi im Stapf mit siine Fäätchenen ischd im Siwwgade bbliben. Um ds Hüüs umm hein der Giggel und e Tschuppen Henni na Ääsigem gsöecht. D Heeri hein de eppa üüfbäcket Haselnuss la ghijen und die hein d Hiender gääre ghäben. Um ds Hüüs um hei si d Böeben mid Gabelchöelenen und chliinne rrunde Chislege virtwelld und Meitleni mid suschd eppesem. Menkelli, där üüfgeschützt Holzboden hed dem Briederli äschplizierd, wie mma de Tschebeltenen, dem Höit und dem Fidelti sägi. D Möeter hed ne zöegglosd und seid döe, ma sägi o Öig, Müül, Äärmli, Hend, Chneww und Fiess. Und in der Schöel miesse mma den aber «das Bein, der Kopf und das Gesäss» sägen und nid eppa «ds Fidi». Und uf ds Maal räared Triinelli und seid, äs heigi Lengiziiti naa-em Ätti, waa z Alp siigi.

Hans Dauwalder, Meiringen

Und nun geht es von Thun nördlich der Seen «*obsi*» und südlich der Seen – mit einem Abstecher in die Lütchinentäler – wieder zurück.

Thun und Umgebung

Rund um Thun tönst: Es Gschichtli us früechere Zyte

Mängisch si nid drü oder füüf, sondern sibe, nüün oder zäh Ching am Tisch gsässe. Z'Trinke hets Miuch ggäh oder Chrütterttee, z'Ässe Härdöpfu, Hirsebrei, ddörtri Bohne oder Zwätschge, es Bitzeli Chäs. Im Chochherd het Füür brönnt, bi Föhnwätter het me z'Thun gliich dörfe Füür mache, aber im Wohn-

zimmer isch es chüeu gsi. Dr Wäg i ds Dorf u i d'Schueu isch e länge gsi, nidsi mängisch eini, obsi anderthalb Stund. Näbe dr chlyne Schüür isch e höche Chirschiboum gstande. Under ihm si zwo Färlimoore gläge und im Gras hei e Güggu u drü Hüener öppis z'Frässe gsuecht, Hasunuss-Bitzli, wo dr Herregägger het la gheie. D'Buebe hei mit Märmle u Chisle gspielt, dr Chrischtian, dä chli Praschaueri, het em Hermann di gängige Usdrück für Bei, Chopf u Gsäss erklärt. D'Mueter het das ghört u gmeint, me sägi o Ouge, Muu, Arme, Händ, Chnöi u Füess, me bruuchi nid Scheiche, Gring u Füdle z'säge. Ds Käthi het briegget, si heigi Längizyti nach em Vatter, wo scho so lang uf dr Aup sigi.

Markus Krebser Hünibach

Sigriswil

Eine Stunde seeaufwärts, in Sigriswil, heisst di chliini Gschicht us früechere Zite: Mengisch si nid nume drü oder fünf, nii, sogar sibe, nün oder zäche Chind am Tisch ghocket. Zum Triiche het's Miuch oder Chrütertee, z' Ässe Händöpfle, Hirsebrei, dörrti Bohni oder Zwätschge, öppe es Bitzli Chääs gee. Im Chunschthet äs Füre brönnt, bi Föhn isch dr Ofe chaut blibe, ir Schtube isch's chuew gsii. Dr Wäg i ds Dorf u i d'Schueu isch leng gsii, achi mengisch ini, uechi andert-haub Schtund. Nebem Schüürli isch ä höche Chirsbaum gschtande. Drunder si zwo Färlimoori gläge u im Gras hii ä Güggu u drü Hüender öppis z' Frässe gsuecht, Bitzleni vo Hasunüss, wo dr Heregägu het la gheie. D Buebe hii mit Mürmle u Chisuschtlene gschiut. Chrigu, dr chliin Plagöori het Mendu erklärt wi d' Chind für Bii, Chopf u Hindertiiu säge, nämlech Schiichi, Grind u Füdle. D'Mueter het das ghört u derzue gmiint, mi sägi o Uuge, Muu, Arme, Hend, Chnöi und Füess, mi chönn o Bii, Chopf u ds Hindere säge. Ds Käti het grennet, wius Lengiziit nam Vater higi, wo scho äso lang z'Bärg sig.

Vinzenz Oppliger, Merligen und Peter Tschanz, Sigriswil

In der gleichen (sehr weitläufigen!) Gemeinde sagt man in Merligen nicht *zä-che*, sondern *zä*, nicht *achi*, sondern *nidsi*, nicht *uechi*, sondern *obsi*... Und in Meiersmad spricht man bereits emmentalisch gefärbtes Berndeutsch. In Schwanden und Wiler hört man bei älteren Leuten noch das o für a: *Schwonde*, *Schlange*, *moche*, *go* (für Schwanden, Schlangen, machen, gehen)

Beatenberg

In der Nachbargemeinde jenseits des Justistals heisst es: E chliini Geschicht us früejerer Zyt:

Mischtens si nid drii oder füüf, vilmech sibni, nūni oder zāhe Chind am Tisch ghocket. Zum Triiche hets Milch oder Chrütertee gäh, zum Ässe Hardöpfel, Hirsebrii, dörtri Bohni oder Zwätschge, es bitzli Chäs. Im Chunscht het ds Fүүr brunne, bi Föhn isch dr Ofe chalt blibe, es isch chuel gsi ir Wohnstube. Dr Wäg i ds Dorf u i d' Schuel isch leng gsy, nidsi ini, obsi anderthalbi Stund. Näbe dr chline Schүүr isch e höie Chirsbaum gstande, drunder si zwo Färlimoori gläge u im Gras hi e Güggel u drii Hüender öppis z' frässe gsuecht, Haselnussbrösmeni, wo ne Eichelhäher het la g'chiie. D'Buebe hi mit Marmle u Chiselstine gspilt, Chrigel dr chlin Grosshans het em Mänz diie under de Chind glüfige Usdrück für Schiichi, Grind u Füdle erklärt. D'Mueter het das g'chört u het g'mint, mi sägi o Uge, Muul, Ärmleni, Hend, Chnöi u Füess, me chönni o Bii, Chopf u Hinders säge. Kätte hed grännet, si higi lengi Zyt nam Ätti, wo scho so lang z'Bärg sig.

Kurt Grossniklaus, Beatenberg

Habkern

Ds Habchere tünd die chlynni Gschicht us früehjere Zyten öppa e so: Mengischt si nüd dry ol füüf, wohl aber sibe, nūn ol zāhe Chind ume Tisch um gsässe. Z'Triiche heds Milch ol Tee gä (vo Chrüttere), z'Ässe Hårdöpfel, Brii, dderd Bohni ol Biri un es Bröösi Chäs. Im Chunscht hed es Fүүr bbrunne, ir Stuben isch es chuel gsy, dr Föhn ischd ds Habchere kii Gfähr gsy. Der Wäg i ds Dorf un i d'Schuel ischt lenga gsy, ahi mengischt iini, em uehi anderthalb Stundi. Nāb em Schürli ischt e höhja Chirsbaum gstande. Drunder si zwo Färlimoori glägen un im Gras hiin e Güggel u zwo Henni njöuis zfrässe gsuecht, vlicht es Haselnussbitzli wa d'Heehra hed la ghije. Bbuebe hii mid Märmle u Stiindlene ghuselled. Chrigi, der chlyn Plagööri hed Herma erklärd wie mu under e Chinde für Bii äbe Schiichi, für Huut Grind u für Gsäss Füdla sägi. D'Mueter heds ghöörd u hed gmiind, mu sägi o Uuge, Muul, Ärmleni, Hend, Chnöu u Füess. Aastendig säg mu aber Bii, Huut u Gsäss. Z'Käthi hed gränned, äs hiigi lengi Zyt nam Ätti, wa scho sövel lang z' Alp sygi.

Hedi Sieber-Brunner, Interlaken, und Arbeitsgruppe Ortsgeschichte Habkern

Vielerorts geht man mit dem *Veh* (Vieh) z'Bärg und man ist dann auch z'Bärg. Andernorts geht und ist man z'Alp. Und Ernst Herzog ist überzeugt, dass man z'Bärg geht und dann z'Alp ist. Zum *Veh* gehört im Übrigen nur Rindvieh.

Ringgenberg

Südlich des Hardergrates, in Ringgenberg, sagt man auch «nüd» (für nicht)... Mengischt si nüd dri ol füfi, nei ender sibni, nüni ol zäche Chind am Tisch gsässe. Zum Triiche hets Milch ol Chrütertee gä, zum ässe Händöpfel, Hirsbrüi, dürr Boni ol Zwätschge un es brösi Chäs. Im Händ hed es Fürli brunne, bim Föhn blibt dr Ofe uus, es ischt chalt gsin in dr Schtube. Där Wäg ids Dorf un i d'Schuel ischt leng gsiin, nitzi mengischt eini, obsi anderthalb Schtund. Näb dr chline Schüür ischt en höja Chriesbaum gschtande. Drunder si zwo Fäädlimoori gläge un im Gras hed e Güggel mit dri Henne eppis zfrässe gsuecht, Haselnuss-Räschte won dr Eichelhäher hed la kiä. Buobe hei mid Marmle u Chiselschteine gschbild. Chrigel, dr chlin Plagöri erchländ Herrmändel die undre Gooffe gengige Uussprüch für Scheichi, Grind u Füdлу. Mueter hezes ghörd un ischt dr Meinig mu chön o Ouge, Mul, Ärmle, Hend, Chnöw u Füess säge, mengischt chön mu o Bei, Hout ol Gsäss säge. Z'Käthi gränned, es hed Lengizyt nachem Ätti, där ischt schon e soolang Zalp.

Hans Frutiger-Rieder, Ringgenberg

Brienzen

In Brienzen müssen wir bei einigen Worten schon kräftig überlegen, was damit gemeint ist. Es chliinns Gschichtli us friejrer Ziit

Vilmaals siin in daamaaligen Huushaaltigen nid nummen driiji old fiifi, neen sugaar därren sibni, niini old zäche Chind um e Tisch umm ggroped. Zum Triihen heds Chue-old Geismilch ggän. Zum Ddischinieren Haberbrüi, old Brood und e Schnäfel Chäas und eppa eis es Reeschteili. Zum Zmittag ischt Suppen, Häärpfel, Rääbi, Tirra Fisel, siess Epfelschnitza mit Mälrooscht, Palänten und eppa e Tanggel (Pfannkuchen) und hie und daa Schwiinigs uf e Tisch chon. Chriiterte tee hed ma numme truuchen, wwe mma zunderoben ischt gsiin. Wen im Hasli uehi der Fehnn hed toossed, hie geid er säälten esoo starcha, hei mmier ir Chuuscht und im Tridofe gliich terffen ifiiren, das mer e waarmi Stuben gghäben hein. Der lengscht Schuelwäg, eppa driiviertel Stund, ischt där vor Engi anha gsiin. Di uuswäärtige Sekundaarschieler heim bim Bekannten eppa es Täller Suppen uberchon. Im Ggofri, näbem chliinne, wintsche Schiirli ist en hei ja Chriesbeu gschtanden. Drunder ischt e Fäädlimoore gglägen, im Gras ischt e Ggiggel umhagschtolziert und sum Henni hein naa uufpickten Haselnusse ggsuecht, waa d Rägheeri hei lla gghiijen. D Biebla hei si mid Murellenen und chliinne, rrunde Chisligen vertwelld und Meitscheni hei bbäbelled. Chrige, der chliinn Angäber, hed Hermanen erchläärd, wie mma dem Bein-

zenen, dem Heut und Fidelti sägi. D Mueter, waa zueglost hed, seid zue nnen: mi sägi o Eug, Muul, Äärmli, Hend, Chneww und Fiess. Ds Käthi hed in em Eggelli hibschi voor si hi bbried. Äs hed Lengiziiti naa em Ätti gghäben, wwaa schoo esoo lang uf der Alp uehi siigi.

Helene Schild, Brienzi

Bönigen

Da tönts eppa so:

Äs ischt ender en Uusnaam gsii, we si numme irera dryi ol o füüfi siin am Tisch gsässe. Meischtens siin da nün ol sogar zäche Chind gsii. Z'Triiche heds Milch ol Chrüutertee, z' Ässe Händöpfli, o eis Häpereprägel, Hirsbrü, dörrt Fisel ol Zwätschgi un es Brösi Chäs gää. Im Chochhärd hed es Füllli brunne, bi Föhn hed mu dr Ofen nid aazündet u den isch es natüürlig in der Schtubli fiin e chlei chuel gsii. Mier hein e lenga u schtotziga Wääg käbe für i ds Dorf un o i d'Schuel: ds desahi meischtens eini un em ueha anderthalbi Schtund. Näbem chlynne Schüllli ischt e höia Chirsbaum gschtand. Drunder sii zwei Fäälmoori un im Wase hein e Güggel u drii Hüender neuwis z' Frässe gsuecht, Haselnuss-Schtücken, wan dr Eichelhäher hed la kiye. D'Buebe hei gmäärmed u Chrischtian dr Plagöör hed Mänz Uusdruck biibracht, wie si öppa under Chinde Bruuch sii: Scheicha, Grind u Füllli. D'Muetter köörd das u belehrt si duu, mu sägi aaschtändig Oug, Muul, Ärmli, Hend, Chnöi u Füess. U derzue heige's die vo Mänz vorhäär uufzellte Wort nüümme z'bruuche, will das siige Dräckwörter für suuferi Sache. Ds Käthi hed gmueled, will äs lengi Zyyti heig na'm Ätti, wa scho lang ds Alp siigi.

Ulrich Seiler, Bönigen

Wilderswil

In Wilderswil heisst es:

Mengischt sin nid dri old fuf, z mer Zit sibem, nün old zäche Chind am Tisch gsässen. Z trichen hetz Milch old Tee, z ässen Händöpfli, Hirsebrü, dörrt Fisel old Zwätschgen, es Brösi Chäs gän. Im Chuust hed es Für brunne, wes het gföhndet ischd der Ofen chalta bliben, in der Stubli isches chuol gsin. Der Wääg ids Dorf uni d Schuol ischd leng gsin, nidsi mengischt eini, obsi anderthalbi Stund. Näbem Schüllli ischd en höia Chirsbaum gstand. Under däm sin zwo Mori glägen un im Gras hein e Güggel u dri Henni öpis zfrässe gsuecht, Haselnuss-Brösi, wo der Heregägger hed la ghien. Buoben hein mit Märmelen u Steindlenen ghuselet, Chrigel, där wo geng gären hed höi agän hed

Hermändel blitierd, wiemu under Chinden Usdrück brucht für Bein, Chopf u Gsäss. D Muotter hets körd un het gmeind, mu sägi o Ouge, Ärmleni, Hend, Chnöu u Füöss. Mu chönnti o Bein, Chopf u Gsäss säge. Z Trini hed briegged, si hed lengi Zit nam Ätti, wo scho lang uf der Alp ischd.

Ernst Herzog, Wilderswil

Gsteigwiler

In Gsteigwiler sprechen nur noch vereinzelte (meist ältere) Leute den ursprünglichen Dialekt, der sich vom «Bödelitüütsch» klar abgrenzt.

Mengischt syn da nid drij ol füüf Chind, nei, sibni, nüüni ol zächni um e Tiisch um ghöckled. Z Trychen hed s Milch ol Chrütertee ggän, Muttechelm ol Lindenbluoscht; z Ässen Händöpfli, Brij us Hirschen, törhta Fisel ol Zwätschgen, ol es Chäätschelli Chäs. Im Chunscht hed es Füre bbrunnen. Wenn der Föhn isch ggangen, isch der Ofen chalta bbliben un äs isch chuohl gsyn in der Schtuben. Der Wäg i ds Dorf ahi un i d Schuel ischt lenga gsyn. Dasab hed mu e Schtund u dasemuohi anderthalbi ghäben. Näbem Schürli isch da en höhja Chirsbaum gschtanden. Drunder sy mmengischt di beede Süww glägen un im Gras hein e Güggel u drij Henni z frässe gsuecht, öppa es Bitzli von en er Haselnuss, wan en Heera hed la ghijen. Bbuoben hein mit Marmelen u mmid Chislige ghuuselled. Hittelli, wan geng e chlein hed plagierd, hed Hermanndi erchländ, dass d Chind für ds Bein Scheicha u für ds Hout u ds Hindra Grind u Füdli sägen.

D Muotter hed das ghörd u zuo nne gmeind, mu sägi Ougen, Ärmleni, Muul, Hend, Chnöuw u Füöss, un anstatt grobjänisch Scheicha, Grind u Füdli, sägi mu Bein, Hout un Hinder. Ds Käthi hed briegged. Äs hed gseid, äs heig Lengizyt nam Ätti, wil där schon e so lang z Bärg syg.

Heinz Häsler, Gsteigwiler

Lauterbrunnen

U z Luuterbrunnen teents firan eso: E chliinni Gschicht us friieren Ziiten Meischtens siin nid drii ol fiif, nei sibni, niin ol zächen Chind am Tisch gsässen. Z'triichen hets Milch ol Chriitertee gän, z'ässen Härpfel, Hirsebrii, dirr Bohni ol Zwätschgen, es Bitzli Chäs. Ir Chunscht hed es Fiir brunnen, aber wen der Fehnd ischt ggangen, ischt der Ofen chalta bbliben un es ischt chald gsiin ir Schtuben. Der Wäg i ds Dorf un i d'Schuel ischt leng gsiin, nidsi meischtens eini, em uehi anderthalbi Schtund. Näb der chliinen Schiir ischt en heia Chirsbaum gschtanden. Drunder siin zwo Fädlmori glägen un e Giggel u drii Hinder hein im Gras eppis z'frassen gsuecht, Haselnussbitzleni, wo d'Hera hed

la kien. Bueben hein mit Marmlen u Chiselschteinen g'schpild, Chrigel, der chliin Gärengross, hed em Herman die under e Chind gengigen Uusdrick fir Scheicha, Grind u Fidlu erklärd. D'Mueter hets kerd u gmeind, mu sägi o Oug, Mul, Ärmli, Hend, Chneu u Fiess, mu chenn o Bein, Chopf u d's Hinder sägen. Ds Käthi hed gräred, wills lengi Ziit nach em Ätti heig, wo schon eso lang uf der Alp siig.

Heidi und Hans Feuz, Lauterbrunnen

Grindelwald

Hier wird «di chlynni Gschicht us frijren Zyten» so erzählt:

Meischtens syn nid dry old fyf, nei bigott siben, nyn old zächen Chind am Tisch ghocked. Zum Trychen heds Milch old Chrytertee, fir z'Ässen Pinschra, Hirsbyr, derrt Bohni old Zwätschgen und es Sticki Chäs ggäh. Ir Chunscht brinnd es Fyr. Wes hed gfehnded ischt dr Ofen chalta bliben, ir Wohnug is's chuel gsyn. Fir i ds Dorf und i d'Schuel is's e lenga Wäg gsyn, ahigänds hed-mu eini, fir emueha anderthalb Stundi ghäben. Näb dr chlynnen Schyr ischt en heija Chirsboim gschtanden. Under däm syn zwei Fäädleni gglägen und im Gras hein e Giggel u dry Henni niewwis zum Picken gsuecht, Haselnussbitza, wa d'Schiltheera hed lan ghyen. D' Bueben hein mit Marmlen u Steindlinen gschpild, Chrigel, en chlynna Plageeri, hed Hermändel d' Uusdrick fir Scheichi, Grind u Fidlu erlytred, wies bin Chinden eppa syn bruucht worden. Ds Mueti heds gheerd un seid due, mu sägi o Oig, Muul, Ärmli, Hend, Chneuw u Fiess, ja mu chenn o Bein, Tuschpi und Hinders sägen. Kathrina hed ggränned, äs heig Lengizyt nah dm Ätti, wa scho fyn lang ar Alp syg.

Hanspeter Seiler, Grindelwald/Oberhofen und Samuel Michel, Grindelwald

Leissigen

Auf Liissig-Tütsch tönt es so:

Mengisch sy nid drüü oder füf, miischtigs grad sibe, nün oder zäh Chind am Tisch gsässe. Z'Triiche het's Milch oder Chrüterthee, u z'Ässe Händöpfel, Hirsebrij, Dürribohni oder Zwätschge u es Bitzi Chäs ggeh. Ir Chunscht het es Füre bbrünnt; we's het g'föhnet, isch der Ofe chalt bblibe, u es isch chuel gsy ir Wohnschtube. Der Wäg id's Dorf u i'd Schuelschtuba isch leng gsy; nidsi mengisch iini, obsi anderthalb Stund. Neb der chliine Schüür isch e Chirsboom g'schtande. Drunder sy zwo Fäärlimoori g'gläge, u im Gras hii e Güggel u drü Hüender öppis z'Frässe gsuecht, öpa Haselnussbitzeni, wo d'Heera het la ghije. D' Buebe hii sech mit Marmle u Chiselstiine vertöörlet. Chrigel, d'r chlyn

Plaraagi het em Hermendl di under Chind g'lüüfige Uusdrück für Schiichi, Grind u Füdle erklärt. D' Mueter het's g'ghört u het gsiit, me sägi o Uuge, Muul, Arme, Hend, Knöi u Füess, me chönni also o Bii, Chopf u d's Hindra säge. Ds Käthi het grennet, will's lengi Zyt nam Ätti het gha, wo scho lang z'Bärg isch gsy.

Hansjoerg Dietrich, St. Stephan, zusammen mit 5 Leuten aus Leissigen

Spiez

Hier liest sich die chliini Gschicht us früechere Zite wie folgt:

Mengisch si amene Tisch nid drü oder füüf Chind ghocket, es si ender sibni, nüni oder zäni gsi. Ds triiche hets Milch oder Chrütertee, zum Ässe Händöpfel, Hirsebrei, dürr Bohni oder Zwätschgi, e Bitz Chees ge. Im Chochhänd brönnt es Fүү, bi Fүүn isch der Ofe chalt blibe, es isch chalt gsii ir Wohnstube. Der Wäg i ds Dorf u i d Schuel isch leng gsi, nidsig mischtens ini, obsig anderthalb Stund. Nebe der chline Schүүr isch e höche Chirschbaum gstande. Drunder si zwo Färlimoore gläge un im Graas hi e Güggel u drü Hüender öppis z'Frässe gesuecht, Haselnuss Bitzleni wo der Herevogel het la gheie. Buebe hii mit Märmle und Chiselstiine gschpilt, Chrigi der chliin Blagör het em Hermann erklärt, wi me under Chind normalerwiis für Bii, Chopf u Füdi sit. D Mueter het das ghört u gmiint mi sägi o Ug, Muul, Arme, Hend, Chnöi u Füess, mi chönn o Bii, Chopf und Gsäss säge. Ds Käthi het grennet, es hiigi Lengizit nam Vater, wo scho lang z'Bärg isch.

Alfred Stettler und Jakob Wolf, Spiez

Hansjörg Dietrich wie auch Alfred Stettler und Jakob Wolf benutzen spezielle Schriftzeichen (z.B. verschiedene i-Punkte für offen oder geschlossen gesprochenes i). Im Einverständnis mit den Autoren wird hier auf diese Schreibweise gemäss «Simmentaler Wortschatz» von Armin Bratschi verzichtet.

Einige interessante Details zu den erwähnten Dialekten seien hier zusammengefasst. Diese sind nicht immer orts-spezifisch, zum Teil aber sehr typisch.

Die Region Thun vertritt im Berner Oberland das «Bärndütsch» mit *Miuch*, *Schueu*, *chüeu*. In Sigriswil sagt man auch noch *Miuch* und *Schueuw*, aber schon *Schiiche*, *nii*, *ine* und *higi*. Auf dem Beatenberg ist das Bärndütsch endgültig verschwunden, *Schiichi* u *Uuge si glüfig*. Auf der andern Seeseite ist Spiez klar das sprachliche Tor zum Oberland: Milch, *Schuel* und viele Ausdrücke, die

schon an die Dialekte im Simmental erinnern (*mengischt, triiche, gmint, Uge, Bii*). Setzen wir unsere «tour des lacs» nördlich fort: In Habkern leben die «Nüder». Das *nüd* (nicht) wird in einer subtilen Mischung von ü und ö gesprochen. *Njöuis* heisst «etwas», in Grindelwald heisst es *Niewwis*. Das *Huut* ist nicht etwa die Haut, sondern der Kopf. Auch südlich des Hardergrates, in Ringgenberg, sagt man *nüd*. *Goofe* für Kinder wäre auf Berndeutsch sehr abwertend, im höchstallemanischen Sprachgebiet und im Appenzellerland ist der Ausdruck aber weit verbreitet. In Brienz *groppen* die Kinder um den Tisch. *Groppen* (gruppe) heisst sonst kauern. Wenn man schaut, wie Kinder heute oft am Tisch sitzen («*Schiichi underem Füdle*») ist der Ausdruck *groppen* sicher berechtigt. Das Lehnwort *sum* wird nicht nur in Brienz gebraucht (ausführlich im Idiotikon 7,969). Statt Hirsebrei gab es in Brienz und im Oberhasli stets *Polänte*, der Mais wurde alle zwei Wochen von Säumern aus Norditalien via Griespass und Grimsel geliefert... Aus dem reichen Wortschatz des Oberhasli sei hier nur *en uufgschitzta Holzboden* für einen Aufschneider (*Plagööri*) erwähnt. *Dür z'Oberland uf, dür z'Oberland ab* hören wir für weinen die Worte *muele, rääre, briegge, brüele* und *gränne*. Und der Eichelhäher heisst je nach Dorf *Herregääger, Gääggu, lichelhäher, Heera, Rägheera u Schiltheera*. Auf dem Bödeli ist für spielen neben *gfätterle* das schöne Wort *huuselle* leider kaum mehr bekannt. *Blitiere* ist eine Kurzform des Lehnwortes Äschpliziere (Erklären). In Gsteigwiler fällt besonders der Doppelvokal *uo* auf: *Muoter, Buob, Schuol*. Ein hübsches Wort ist *Chäätschelli* für *Schnäfelli* (z.B. Käse), das Wort ist im Idiotikon nicht aufgeführt. Für das Lauterbrunnental sei hier das «Singen» hervorgehoben. Wer hinten im Tal Stächelbärg oder Gimmelwald sagt, benutzt leicht die Tonstufe einer Quinte! Dieses «singen» gehört auch in unsere kleine Geschichte: «*si sin ume Tisch gsässe*» oder «*es ischd chald gsin*». Aus Grindelwald seien nur die *Pinschra* (Kartoffeln), *Tuschpi* (Kopf) und *fyn* (ziemlich) erwähnt. In Leissigen schliesslich beginnt bereits die ebenfalls singende Sprache des westlichen Oberlandes mit ihren feinen, fast gehauchten *ch* und langen *ii* (*Stiine, Bii, Schiichi*)

Erbrechen und Schnupfen
 Kerngehäuse von Äpfeln
 Nach dem Föhn schneite es
 Hühneraugen
 hinauf – hinab, herauf – herab
 ich bin schon oben

Thun

Göögge u Rühme
 Öpfugröibsch
 Nach em Föhn hets
 gschneit
 Hüenerouge
 ufe – abe,
 undenufe – obenabe
 I bi scho dobe

Sigriswil

Vüre gee u Rüüme
 Öpfubätzeni
 Wo dr Föhn isch zemekeit
 hets afa schneie
 Hüenerouge
 Uechi – achi
 Z'düruf – z'dürab
 I bi scho dobe

Beatenberg

chotze u schnudere
 Öpfelgrübscheni
 nach em Föhn hets
 gschniid
 Hüenderuge
 desuf – desab,
 obsi – nidsi
 i bi scho hobe

Habkern

Chotze u Schnudere
 Ggäggeni
 Nam Föhn heds gschneit
 Agerschtenuuge
 uehi – ahi (em ahi);
 ueha – aha (em aha)
 i bi schon dobe (hobe, c)

Spiez

Chörble u Rüüme
 Öpfelgrübscheni
 Nach em Föhn schneits
 Hüenderuge
 Uechi – achi,
 zdüruuf – zdüraab
 i bi scho d'obe

Thunersee

Leissigen

Chörble u Rüüme
 Öpfelgrübscheni
 nach em Föhn hets gschnijt
 Hüenderouge
 obsi – nidsi (uehi – ahi),
 ueha – aha
 i bi scho d'obe

Wilderswil

Chotzen u Schnüpf
 Grübscheni von Öpfeln
 Nach em Föhn het's
 gschneid
 Hüönderougen
 obsi – nidsi,
 uaha – aha
 i bi schon doben

Gsteigwiler

Gan Uolli rüöffen u Chr
 Öpfelggäggeni
 wan der Föhn hed nahg
 hed s aafa schnijen
 Hüönderougen
 uohi – ahi, dasab, daser
 uoha – aha, dasemaha
 i bi scho hoben
 (ich kam von unten)
 i bi scho doben
 (ich musste hinauf)



Brienzersee

Ringgenberg

uehagä un chnüssel
Grübscheni von Öpfle
nach em Föhn hets gschnid
Hüenderuge
obsi – nidsi, uehi – ahi
i bi scho dobe

Brienz

Cheerblen u Chnisel
Gribschi
naam Fehnn heds gschniid
Agrischteneugen
uehi – abbhi (desdiruehi – dedirabbhi)
ueha – abbha
i bi schoon doben

Meiringen

Chotzen und Chnisel
Griizeni vun Epflen
Naa-em Feenn schniids den
Agreschtenöigen
üüfi – apha
(embrüüf – embrinha)
(i gan aphi, är chunnd abha)
i bbi schoon doben

Bönigen

Chotze u Chnüssel
Gröübscheni
nah'm Föhn hed's gschniid
Hüenderouge
ds des uehi – ds des ahi (em uehi – am ahi)
em ueha – em aha
i bi schon dobe

Grindelwald

Chotzen u Chnisel
Epfelgribscheni
nah dem Feend heds gschnyd
Agrischtenoigen
desahi – desuehi (nidsi – obsi)
em-mueha – em-maha
i bi schon obna

Lauterbrunnen

Cherblen u Schnuderi
Epfulgribscheni
Nach em Fehnd hets gschniid
Hienderougen
obsi – nidsi
uehi (ueha) – ahi (aha)
i gan ahi, i chumen aha
i bi schon doben

Zwei unbeholfene Männer
Fünf Füchse, Neun Ziegen
Zehn hohe Bäume
Durch die angelehnte Tür
Raureif am Löwenzahn mit Spinngewebe
Im Kochherd brennt ein Feuerchen

Thun

zwe Chnorzine
Füf Füchs, nüün Geisse
zäh höchi Böim
Düre Türschpalt
Biecht a der Söiblueme
mit emne Spinnelenetz
Im Herd brönnt es Ffürli

Sigriswil

zwee Tschaupine
füf Füchs, nün Giisi
zä höchi Büüm
düre Türschpaut
Rourif a de Söiblueme
mit Spinnwuppele
Im Chunscht brönnt
äs Ffürli

Beatenberg

zwe utappet Manne
füf Füx, nün Giissi
zähe höi Büüm
dür die halboffeni Tür
Rouryf a de Söiblueme
mit Spinnwupp
Im Chunscht brünnt
es Ffürli

Habkern

zwe upholfe Manna
füüf Függs, nüün Giiss
zähe höj Büüm
düre Türchlack
Ryff a Süuwbluemme
mid Spinnwupp
Im Chunscht brünnd
es Fürli

Spiez

zwee unbeholfnig Manne
füüf Füchs, nün Giissi
zäche höch Büüm
dür di aglenti Tüür
Riif a de Söistude mit Spinnhuppele
Im Chochhärdd brönnt es Ffürli

Thunersee

Leissigen

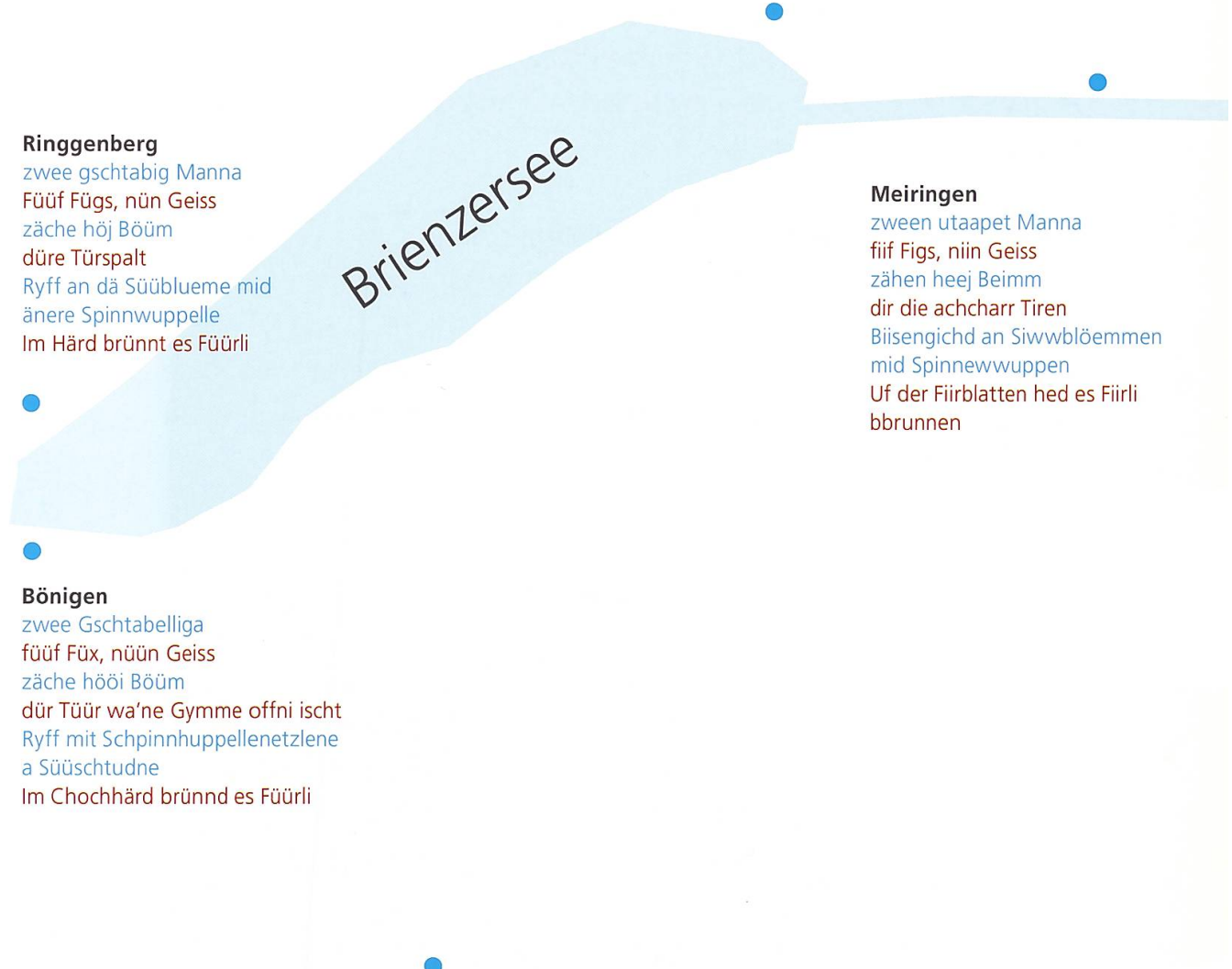
zwee Züttla (Gsodiga)
füf Füx, nün Giis
zäh höch Büüm
dür d' Tüür, won e Gymme offen isch
Biecht ar Süiblueme mit Schpinnewupp
Ir Chunscht brönnt es Ffür

Wilderswil

zwe utapet Manna
füf Függs, nün Geiss
zächen höi Böüm
dür di acharri Tür
Riffen a Süüstuden mit
Spinnwuppelen
Im Chuust bründ es Fürli

Gsteigwiler

zween utappet Manna
füüf Füx, nüün Geiss
zächen höhj Böüm
dür Tür, wan numen
halb zuo ischt
A Süwwbluommen,
wa sy Schpinnwuppelli
dran gsyn, hed der Ryffen
aagheichts ghäben
Im Chunscht brünnt
es Ffürli



Brienzersee

Ringgenberg

zwee gschtartig Manna
Füüf Fügs, nün Geiss
zäche höj Böüm
düre Türspalt
Ryff an dä Süüblueme mid
änere Spinnwuppelle
Im Härd brünnt es Ffürli

Brienz

zween ubbholffe Mmanna
drii Fichs, niin Schmaggi-Geiss
zächen heij Beimm
dir di acharri Tir
Riiff uf e Schwiimmbloemmen
mid Spinnwubbellen
Ir Chuuscht brinnd es Fiirli

Meiringen

zween utaapet Manna
fiif Figs, niin Geiss
zähen heej Beimm
dir die achcharr Tiren
Biisengichd an Siwwblöemmen
mid Spinnewwuppen
Uf der Fiirblatten hed es Fiirli
bbrunnen

Bönigen

zwee Gschtabelliga
füüf Ffux, nüün Geiss
zäche hööi Böüm
dür Tüür wa'ne Gymme offni ischt
Ryff mit Schpinnhuppellenetzlene
a Süüschtudne
Im Chochhärd brünnd es Ffürli

Grindelwald

zween Traliwatschen
fyf Figs, nyn Geismutschen
zächen heij Beimm
dir die aacharri Tiir
Ryffen ar Siuwwbloemmen
mit Spinnwubbellen
Ir Chunscht brinnd es Fyrli

Lauterbrunnen

zween utappet Manna
fiif Fix, niin Geissen
zächen heej Beim
dir die aagläneti Tir
Riifen am Siubluemen mit
nem Spinnewupp
Ir Chunscht brinnd es Fiirli

Einige Lehnwörter aus dem Französischen, Englischen und Romanischen

Während Lehnwörter aus dem Englischen mit dem Aufkommen des Tourismus um 1800 und seit Mitte des 20. Jahrhunderts mit der weltweiten Verbreitung von Amerikanismen in unsere Dialekte «integriert» wurden, sind französische Lehnwörter in erster Linie der Zeit des bernischen «ancien régime» und den französischen Kriegsdiensten zuzuschreiben. Dienst bei fremden Truppen war während Jahrhunderten eine unerlässliche Überlebensstrategie für junge Männer mit ihren kinderreichen Familien. Möglicherweise haben sich solche Lehnwörter in kleinen Dörfern mit schlechter Wirtschaftslage besonders gut erhalten.

Einige bekannte Lehnwörter aus dem Englischen:

«*moin*» als weit verbreiteter Gruss stammt von (good) morning

«*sum*», «*sumi*» kommt von some (einige)

«*budel*» für Bauch kommt möglicherweise von body, eher aber von bottle (Flasche), denn «*budle*» heisst trinken, wer (zu) viel trinkt, bekommt einen «*budel*».

«*schutte*» (Fussball spielen) kommt von to shoot (schiessen).

Und einige Beispiele aus dem Französischen

<i>Dussmaa</i>	von <i>doucement</i>	vorsichtig
<i>Gelörettli</i>	von <i>quelle heure est il?</i>	Taschenuhr
<i>Fisel</i>	von <i>ficelle</i>	Bohnen (s. Text unten)
<i>Äschpliziere (blitiere)</i>	von <i>expliquer</i>	erklären, deutlich sagen
<i>Dischiniere</i>	von <i>déjeuner</i>	frühstücken
<i>Gaschenee</i>	von <i>cache-nez</i>	«Nase verstecken» =Halstuch
<i>Nondeblö</i>	für <i>nom de dieu</i>	«Herrschaft» (in Gottes Namen)

Einige Lehnwörter aus dem Romanischen (nach «Bödelitütsch», 10)

<i>Tschingel</i>	von <i>cingulum</i> (Gürtel)	Fels- oder Grasband
<i>Furgge</i>	von <i>furca</i>	Übergang, Pass
<i>Alpigle</i>	<i>alpicula</i>	kleine Alp

Gerade Flurnamen sind eine wahre Fundgrube («black box») für alte Lehnwörter.

Raritäten und Spezialitäten

Die Mitautorinnen und Mitautoren waren eingeladen, einige Ausdrücke «ihres» Dialektes mitzuteilen, die wahrscheinlich nur in ihrem Dorf oder Tal vorkommen.

Die Auslese, welche Ausdrücke nun wirklich lokale Unikate sind, war überaus schwierig. Während *e Totz* (Holzklotz), *büetze* (nähen), *Spiegel* (Brille), *chlööne* (jammern), *Grööggel* (kleines Kind), *es Löödli* (kleiner Papiersack), der *Pfifalter* (Schmetterling) und der *Schpänz* (Pullover) nach wie vor weit verbreitet sind, gibt es Wörter, die wegen ihres Originalwertes hier Erwähnung finden sollen, obschon auch diese nur in Ausnahmefällen wirklich nur in einem Dorf vorkommen:

In Habkern ist ein *Hiddox* eine Eidechse (in Beatenberg *Heidox*, auf dem Bödeli *Heidochs*). Der *Näbedgenger* ist der Trauzeuge (er geht nebenan), das genau gleiche Wort konnte ich sonst nicht finden, aber auf Beatenberg ist der *Nahgänder* einer, der zu spät kommt, und im Oberhasli ist der *naagänder Maanet* der nachfolgende Monat. In Habkern wird auch das alte Wort *Uexe* (*Uechs*) für Achselhöhle noch gebraucht.

Nicht nur in Sigriswil ist es *Trüech* eine ungehobelte Frau, aber die Frage ist ja immer, ob ein Ausdruck noch «lebt»: auf dem Bödeli habe ich ihn in 60 Jahren nie gehört.

Während das Mutterschwein fast im ganzen Oberland *Färlimoore* oder *Fädli-moore* heisst, spricht man im Oberhasli von *Loosi*. In derselben Region heisst *Sprangen* Funken, ein *Stack* ist ein kastrierter Ziegenbock (wie jenseits der Grossen Scheidegg!), *Tschibelti* sind Kinderfüsschen und *esie* heisst früher, jeweils. Eine reichhaltige Sammlung von «Haslitiitschen» Wörtern findet sich bei 23. In zahlreichen Dörfern heissen Bohnen *Fisel*. Dabei wird vielerorts unterschieden zwischen Stangenbohnen, die man an einer Schnur im Schatten zum Trocknen aufgehängt hat, und Buschbohnen, die man auf dem Bödeli als *Gruppleni* kauernd ernten konnte, in Brienz als *Schnaaggeni* nur kriechend... Den Zuruf *Zägi-Hägi* gibt es nicht nur in Brienz, sondern auch auf dem Beatenberg. Eine *Feuzete* ist eine Regen- oder Schnee-Böe, der *Mittnächtler* ist nicht einer, der (zu) spät nach Hause kommt, sondern ein Fallwind vom Brienergrat und *e Ziidellen* eine Katze. Wohl einmalig ist der Briener-Gruss *Hopp!* (wenn

mehrere Personen begrüsst werden *Hoppid!*). Ein sehr schöner, alter Ausdruck ist *vergoldgahn*: das Verschwinden der (goldenen) Sonne.

In Bönigen ist der *Znüüni glüssler* ein Schlaumeier, *Zmarodiga* ist, wer in Konkurs geht (marode ist). *Vätterli* ist nicht etwa der Kosenamen für Vater, sondern eine kleine Holzform zur Herstellung von Mutschler-Käse. *Busme* heisst sowohl haushalten wie arbeiten am offenen Feuer, *Chärder* sind Würmer, eine *Chlabüüra* ist eine Ohrfeige. Wenn ein *Truckler neutet*, heisst das, dass ein unbeholfener Langweiler herumdöst. Ein Truckler kann aber auch fleissig *Truckleni* (kleine Holzschachteln) herstellen. Ein Truckler ist zudem ein kleiner, kastenförmiger Holzschlitten mit Eisenringen an den Seitenwänden. Sehr viele Böniger-Ausdrücke finden im Buch «Bödelitüütsch» (10) Erwähnung. In Lauterbrunnen heisst die Sprosse einer Leiter *Leiterenschpränzel* und *peichisch* heisst aufbrausend.

In Grindelwald hat Samuel Brawand ein wahrlich gewaltiges Werk bezüglich Mundart hinterlassen. Er stützt sich nebst intensiven eigenen Forschungen oft auf das grossartige Buch von Emanuel Friedli (11) und auf das Schweizerdeutsche Idiotikon, das heute von jedermann via Internet studiert werden kann. Hier kann nur mit wenigen «Perlen» darauf hingewiesen werden. Der *Traliwatsch* ist ein unbeholfener Mann, *Tuschpi* der Kopf – woher wohl dieser Ausdruck kommt? *En Geis* ist eine gehörnte Ziege, *e Mmutsch* eine Ziege ohne Hörner. Ein *Tschinggi* hat nichts mit der heute üblichen abwertenden Bezeichnung für Italiener zu tun, es ist eine unverzweigte Pflanze, z.B. Edelweiss, oder einer der Zinken einer Gabel. *E Schlämpa* (nicht zu verwechseln mit Schlampe) ist eine grosse, klaffende Wunde. Schliesslich heisst *e Täch* «der Beste», ein Kerl im guten Sinne... und im Lauterbrunnental sind die «*Tächa*» die Bergdohlen – die besten Flieger.

Mehrere Ausdrücke kommen auch in andern Dörfern vor (z.B. *Traliwatsch* auf dem Beatenberg). In Ringgenberg gibt es einen hübschen Ausdruck für Wasserlösen:

I gan ga züble. Ein *Zübelibrunne* ist (im Gegensatz zum Sodbrunnen) ein Brunnen mit Röhre (Idiotikon). Exakter geht es nicht mehr.

Versuch eines konstruktiven Nachwortes

«Schuster bleib bei deinen Leisten!» Leserinnen und Leser, die von einem Hausarzt erwarten, dass er die unendlich vielen feinen Unterschiede oder Gemeinsamkeiten unserer Dialekte nun analysiert und einordnet, riskieren, dass sich eines Tages ein Sprachwissenschaftler über die zahlreichen Ursachen von Bauchschmerzen äussert.

Das zitierte Sprichwort zeigt im Übrigen sehr schön auf, wie Begriffe, die früher lebendig waren, im Lauf der Zeit zu blossen «Worthülsen» verkommen. Wer weiss heute noch, was Schusterleisten sind? Vor 60 Jahren waren sie bei Matter Hänsi an der Interlakner Marktgasse auf Tablaren schön aufgereiht, all die Holz-Füsse der Zenger, Zurbuchen, Wyss und Blatter. Heute kauft man die Schuhe im Supermarkt, «made in China». Schusterleisten sieht man heute noch in der *Budigg* von Albert Bohren in Grindelwald.

Sprache ist nicht Selbstzweck. Sprache verbindet, ermöglicht den Alltag, eröffnet Perspektiven. Sprache versieht eine soziale Aufgabe, die kaum oder nur mit grössten Schwierigkeiten zu ersetzen ist durch nonverbale Kommunikation und Zeichensprache. Andres Kristol, Professor für Dialektologie an der Universität Neuenburg, meint dazu prägnant (16): «Damit eine Sprache lebendig bleibt, muss sie eine soziale Funktion erfüllen». Noch weiter geht Hans-Peter Schifferle, Chefredaktor des schweizerischen Dialekt-Wörterbuches «Idiotikon»: «Wer seinen Dialekt bewahren möchte, sollte auswandern» (17). Dies tönt zwar sehr pointiert, aber lesen Sie in Internet die Namen der Schweizer-Vereine in Toronto oder Calgary!

In gewohnt engagierter Weise plädiert der Berner Mundart-Schriftsteller Pedro Lenz für ein Nebeneinander von Dialekt und Hochdeutsch: «Hören wir auf, Mundart gegen Hochdeutsch auszuspielen» (18).

Lassen wir Eltern, die ohnehin oft überlastet sind, bewusst mal beiseite. Wahrscheinlich ist ein Hochdeutsch-Obigatorium in der sprachlichen Früherziehung nicht geeignet, das Verständnis der Kleinkinder für den Dialekt der Grosseltern zu fördern. Ob die Grosskinder aber einen Dialekt in ihr Vokabular aufnehmen, ist nicht Angelegenheit des Kindergartens, sondern der sozialen Kontakte mit den Grosseltern. Empfehlenswert sind, wenn immer möglich, regelmässige gemeinsame Tätigkeiten im Haushalt, im Garten, im Stall, in der Werkstatt, im

Wald oder auf Ausflügen – all dies hinterlässt bei den Grosskindern unauslöschliche Eindrücke, oder um ein altes Dialektwort zu brauchen: «*Bhaltis*». Zu diesen Erinnerungen gehört auch die Sprache. Das Vorlesen von geeigneten Dialekt-Texten wird von vielen Kindern richtiggehend «aufgesogen». Wenn der kleine Wildfang Reto von seinem Grosi immer wieder «*dussemaa*» (*douce-ment*) hört, wird er das Wort in seinen Wortschatz aufnehmen. Neben der Familie als Kernelement der Dialekt-Bewahrung ist das soziale Umfeld der Kinder entscheidend, ob Reto mit seinen Dialekt-Ausdrücken ankommt oder ins Leere läuft. Freizeitangebote sind geeignet, Mundartausdrücke zu pflegen. Wo immer (z.B. im Sport) die Kinder *obsi* und *nidsi* sagen, setzen sich diese Worte mit der Zeit nachhaltig durch. Kaum näher bringen können wir unsere Mundart der jungen Generation mit Drill oder schulmässigem Lernen. Dies schliesst gelegentliche Korrekturen keineswegs aus (wir sagen *Hung* und nicht Honig, *Beieli* oder *Byieni* und nicht *Bienli*).

Wir dürfen aber die Gründe, die für den Gebrauch von Hochdeutsch im Kindergarten sprechen, nicht unerwähnt lassen. Stellen wir uns vor, was allein der Titel dieser Arbeit (*ufe – abe* u.s.w.) fremdsprachigen Zuzügern für Probleme bereiten kann. Kein Wunder, wenn mir ein aufgeweckter Secondo sagt: «*Ich sprechen gerne dütsch, aber das mit Dialekt ist unmeeglich!*» Es gibt aber durchaus Kinder, die am Erlernen eines Dialekts Freude haben. Die kleine Ivana aus Montenegro erzählt stolz von ihren *drii Geiss, welche Siwwblöemen und Griitzeni vun Empfeln* fressen. Und Nachkommen italienischer Mineure, die zum Bau der Jungfraubahn vor 100 Jahren ins Berner Oberland kamen, sind längst integrierte Bauunternehmer, die den Grindelwalder Dialekt oft besser sprechen als viele «Einheimische», die vor Jahrhunderten ebenfalls eingewandert sind.

Unmissverständlich sei hier festgehalten, dass unsere Dialekte im Verhältnis zur hochdeutschen Sprache keinesfalls «Fremdsprachen» sind. Die alemanischen Sprachen (unsere Dialekte) haben die gleiche Wurzel wie die hochdeutsche Schriftsprache!

Ohne Zweifel spielt der «Stammtisch» bei der Pflege der Mundart eine wichtige Rolle. Hier treffen sich Einheimische verschiedener Berufe zum «Feierabendbier», um über Sorgen und Nöte, Gerüchte und Politik zu diskutieren. Fachausdrücke aus Handwerk und Landwirtschaft, Flurnamen sowie Bei- oder

Annahmen von Einheimischen machen ein solches Gespräch für nicht eingeweihte Zuhörer am Nebentisch völlig unverständlich. Die Beinamen waren in einem Dorf, wo bestimmte Familiennamen sehr häufig vorkommen, zur Identifikation einer Person unerlässlich. Dabei ist interessant, dass «*Schmiedhänsel*» gar nicht Schmied heissen muss, aber seine Vorfahren von Beruf Schmied waren. In Nessental heissen von 45 im Telefonbuch vermerkten Adressaten 17 *Kehrli* oder von *Weissenfluh*! Identifikation über den Namen machte Ärger mit Hausnummern oder gar mit dem Daten- und Persönlichkeitsschutz überflüssig. Im Jahr 1826 lebten in Gsteigwiler 316 Menschen, 303 hörten auf den Namen *Balmer, Feuz, Häsler, Knecht, Schlegel* oder *Thöni*. Ende des 20. Jahrhunderts trug noch gerade ein Viertel der Bevölkerung einen der sechs Burger-Namen (Häsler, 19). Als Beispiel seien hier einige Beinamen aus Bönigen erwähnt (U. Seiler). So etwa nach Beruf, Wohnquartier/Flurnamen, körperlicher Erscheinung: *Chappeller, Üelli, Chänneler, Seeuoltsch, Schniiderhöisi, Lengheus, Truckler, Tischmacher* usw. Aber auch aufgrund früherer Söldnerdienste: *Husaar, Pfyffer, Prüss, Schpaniol, Tambuur, Schaggoo*. Im Gegensatz zu diesen Beinamen sind die «*Aaschnaagge*» (despektierliche Beinamen) in der Regel abwertend: *Schnäbeller, Chöchelhitti, Huuscheltütschi, Nachthouri*; es wird auf Details verzichtet. Lesen Sie auch «*Wär ischt wär?*» von Brauwends-Uellis-Hanse-Sämis-Sämi (15).

Nichtortsansässige, die Texte in Dialektsprache geniessen wollen, müssen sich in der Regel zuerst «einlesen». Nebst den bereits erwähnten Büchern seien auch 20 und 21 empfohlen. Es lohnt sich, die Texte laut zu lesen! Für Zuwanderer aus Deutschland, die ein minimales «*Gspüri*» für Sprachen haben, ist die Lektüre von Meyers «*Homer Bärndütsch Odyssee*» (22) eine ausgezeichnete Möglichkeit Bärndütsch zu lernen. «*Bärndütsch isch Chärndütsch*»! (Otto von Greyerz)

Der Konflikt «Muttersprache» und Mundartsprache stellt sich kaum, wenn die Mutter so spricht wie in Kindergarten und Schule gesprochen wird (z.B. *Brienser-Tiitsch*). Der Sprachkonflikt für die Kinder beginnt, sobald entweder die Mutter oder die Lehrerin (bei allen Qualitäten!) einen andern Dialekt oder Hochdeutsch spricht. In dieser Situation eine Mundart konsequent zu pflegen, ist für die Kinder praktisch nicht möglich.

Aufenthalte in fremden Ländern und der weltweite Tourismus lassen sich aus unserem Leben nicht mehr wegdenken. Die Durchmischung der Bevölkerung findet heute nicht mehr zwischen Dörfern, sondern zwischen Kontinenten statt.

Wie bereits eingangs erwähnt, ist es in einer Arbeit dieses Umfangs höchstens möglich, einen Einblick in die Vielfalt unserer Mundsprachen-Welt zu geben, «*gluschtig*» zu machen für mehr. Allein die Richtung, aus der wir kommen oder in die wir gehen, würde im Berner Oberland ein Bändchen füllen! Der Meiringer, der nach Gadmen will, geht *desdirinhi*, wenn er aber *desderüüs* geht, will er über den Brünig. Im Hasli gibt es 36 Richtungsbezeichnungen (23, 24). Der Böniger geht nach Matten oder Wilderswil *uber*, nach Unterseen *uusi* und wenn «*är ds des uber geid*» (ohne Ortsangabe!), geht er immer nach Interlaken. In Gsteigwiler gibt es allein für «hinüber» vier Ausdrücke (*uberhi*, *anhi*, *dasdemuber* und *dasemanhi*).

Die ältere Generation hat die Möglichkeit, Dialekt und althergebrachte Ausdrücke in der Familie, unter Gleichgesinnten in Verein und Politik, in Mundarterzählungen und in Wörterbüchern zur Verfügung zu stellen. Ob die nachfolgenden Generationen von diesem Angebot Gebrauch machen, ist in erster Linie eine Frage sozialer Strukturen und Gewohnheiten. Wo nach dem Abendessen (*Znacht*) am Tisch noch etwas über «Gott und die Welt» diskutiert wird, sind die Chancen gross, dass ein Dialekt auch von der «jungen» Generation übernommen wird. Wo sich alle baldmöglichst in ihr Zimmer, vor die Glotze oder mit Kopfhörern in eine Ecke verziehen, haben Mundart und Ausdrücke der Grosseltern kaum eine Chance, denn sie fallen uns nicht in den Schoss, sie müssen im sozialen Kontext aktiv erworben werden.

Literaturverzeichnis

1. Von Greyerz O., Bietenhard R.: «Berndeutsches Wörterbuch» Verlag Francke Bern, 1981
2. Michel H.: «Rund um den Schwarzmönch» Verlag Schlaefli Interlaken
3. Michel H.: «Ein Kratten voll Lauterbrunner-Sagen» Verlag Schlaefli Interlaken
4. Christen H., Glaser E., Friedli M. (Hrsg.): «Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz» Verlag Huber Frauenfeld 2010

5. Sooder M., Dauwalder H.: «Zelleni us em Haslital» Verlag Brügger Meiringen 1984
6. Schild H., Boss W.: «Brienzerdeutsches Wörterbuch» Brienz 2006
7. Häsler H.: «Vo Liebi u Trüwwi» Verlag Schläefli Interlaken 2004
8. Häsler H.: «Der Franzos» Verlag Schläfli Interlaken
9. Brawand S.: «Nah Fyraben» Verlag Heimatvereinigung Grindelwald 1982
10. Ritschard G., Zwahlen H., Grossniklaus H.U., Stähli H., Michel O., Rychen H.: «Bödelitüütsch» 1983
11. Friedli E.: «Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums» Bd. Grindelwald. Verlag Francke 1980
12. Buchmüller G.: «St. Beatenberg – Geschichte einer Berggemeinde» Verlag K.J.Wyss, Bern 1914
13. Sommer H.: «Volk und Dichtung des Berner Oberlandes» Verlag Francke Bern 1976
14. Brawand S.: «Weischt was d seischd?» Verlag Heimatvereinigung Grindelwald 1988
15. Brawand S.: «Du schöne Welt hab Dank» Verlag Heimatvereinigung Grindelwald 2001
16. Der BUND 26.4.2011
17. NZZ am Sonntag 22.5.2011
18. NZZ am Sonntag 8.5.2011
19. Häsler H.: «Gsteigwiler – Bilder einen kleinen Gemeinde» Verlag Schläefli Interlaken 1995
20. Wyss P.: «mi bruucht nid vil» Verlag Zytglogge Oberhofen 2009
21. Jundt A.: «im Stächelbärg» Verlag Zytglogge Oberhofen 2009
22. Meyer A.: «Homer Bärndütsch Odyssee» Verlag Francke Bern 1988
23. Dauwalder H.: «Haslitiitsch Kurzgrammatik» Verlag gemeinnütziger Verein Meiringen 1992
24. Dauwalder H.: «Haslitiitsch» in Bietenhard R. «Oberländer Mundarten» Verlag Krebs Thun 1991

